



Das Mossberg-Modell Bullpup: Ein samtenes Sitzmöbel in Form eines Maschinengewehrs, vielleicht nicht für jedes Wohnzimmer geeignet

FOTO: MICHAELA MELIÁN/IMG BILD-KUNST, BONN, 2022/FOTO: JENS ZIEHE 2022

## Der einsame Friedenspoet?

Im Nachlass von Helmut Kohl wurde ein beachtliches lyrisches Werk entdeckt

EROL ÇILEK

Es gibt keinen Grund, das politische Gebaren von Helmut Kohl zu beschönigen. In die Zeit seiner Regentschaft fallen die Einleitung der nachgeholtene neoliberalen Wende in der Bundesrepublik, die konservative Rückbesinnung – und nicht zuletzt eine euphemistisch als »Spendenaffäre« bezeichnete Praxis, die den Glauben an die Berufspolitik erheblich erschütterte. Mit einem aber dürfte er es ernst gemeint haben: Eine deutsche Beteiligung an einem Krieg lehnte er entschieden ab. So viel Geschichtsbewusstsein wies seinerzeit selbst ein CDU-Kanzler noch auf.

Die Konrad-Adenauer-Stiftung, die einen Großteil des Nachlasses aus Kohls Tagen als rheinland-pfälzischer Ministerpräsident und als Bundeskanzler nach dessen Tod übernahm, hat unerwartet 73 Gedichte des verstorbenen Politikers an das Literaturarchiv in Marbach übergeben. Dort zeigte man sich überrascht, wusste man über das private Umfeld Kohls hinaus bisher nichts von dessen lyrischen Versuchen.

In Marbach hat man prompt etwa ein Viertel der Gedichte online gestellt, bei dem man, wie es hieß, von »abgeschlossenen Werken« ausgehen könne. Es handele sich bei dem entdeckten Konvolut zu einem großen Teil nur um »literarische Skizzen«, Reaktionen auf politische und private Ereignisse, die in zeitgeschichtlicher Hinsicht wohl aber nicht weniger interessant sein dürften. Einen weiteren wesentlichen Werkbestandteil bilde die Naturlyrik, in der der Altkanzler vor allem Eindrücke seiner rheinland-pfälzischen Heimat abgebildet habe. Wölf der aufgefundenen Gedichte drehen sich um ein Thema, das Kohl wohl zeitlebens umgetrieben hat: der Frieden in Europa.

Liest man die bisher veröffentlichten »Friedensgedichte«, ist man erstaunt über ein gänzlich anderes Bild von Helmut Kohl, das sich daraus ergibt. Der selbstbewusste Politiker gestattete sich in seinen literarischen Arbeiten einen zutiefst melancholischen Ton. Einige seiner Verse hätte man eher der westdeutschen Friedensbewegung zugetraut, nicht dem damaligen Regierungschef. »Hochgerüstet der Nordatlantische Pakt / Am Ende stehen wir da: vollkommen nackt«, lautet Kohls – wohl auch selbstkritisches – lyrisches Bekenntnis. An anderer Stelle hat Kohl eine später in anderen Zusammenhängen berühmt gewordene Formulierung vorweggenommen: »Ein Krieg erfordert unzählige Leidende / Was hinten rauskommt, ist das Entscheidende«.

Verblüffend ist auch, dass Kohls Gedichte keineswegs dahingeschriebene Verlegenheitsarbeiten darstellen. Durchaus ambitioniert, hat er sich an den großen Formen probiert. Auch an der lyrischen Königsdisziplin, einem Sonett, »Bonner Stunden« betitelt, hat er sich versucht. Literarische Defizite sind eher in der Sprache zu bemerken, die von einer großen Schlichtheit, mitunter völligen Bildlosigkeit, und einer gelegentlichen dialektalen Färbung gekennzeichnet ist. Aber darin liegt auch ein gewisser Charme: Wer »Saumage« auf »schöne Tage« reimt, wird dem Leser sofort als Helmut Kohl offenbar.

Es sind allerdings die erwähnten Verse über den Frieden, die ihn in einem vollkommen neuen Licht erscheinen lassen – und bei allen politischen Differenzen Respekt abverlangen.

# Die Wirkmacht linker Ikonen

Die Künstlerin Michaela Melián befragt in einer neuen Ausstellung das politische Erbe der Tamara Bunke

MATTHIAS REICHEL

Tania La Guerrillera« hieß mit bürgerlichem Namen Tamara Bunke und ging in den 60er Jahren aus der DDR nach Kuba, um sich von dort aus Che Guevaras Guerillakampf in Bolivien anzuschließen. Ihr widmet die Künstlerin und Musikerin Michaela Melián (geboren 1956 in München) die neue und zentrale Arbeit in ihrer derzeitigen Ausstellung in Berlin. Haydée Tamara Bunke Bider wurde 1937 in Argentinien als Tochter aus Deutschland ins Exil geflohener Kommunisten geboren. Der Vater, Erich Bunke, war Deutscher und die jüdische Mutter, Nadja Bider, stammte aus Odessa. Die Familie kehrte in den 50er Jahren zurück und wurde in der DDR sesshaft. Tamara Bunke hat ihre lateinamerikanischen Wurzeln nie vergessen. 1967 geriet sie in Bolivien in einen Hinterhalt und wurde erschossen.

Michaela Melián hat ein großes Wandbild zur Geschichte von Tamara Bunke, basierend auf vielen Zeichnungen, am Rechner entworfen, das sie Punkt für Punkt mit gestempelter Farbe auf alle vier Seiten einer frei stehenden Stellwand auftrug. Für Melián, Mitbegründerin der Independent-Band F.S.K. und seit 2010 Professorin an der Hochschule für bildende Künste Hamburg, ist Tamara Bunke wegen ihrer Biografie und

auch aus feministischer Perspektive interessant. Die mythologisch aufgeladenen Erzählungen um ihre Person haben sich in der Popkultur, in Filmen und in der Literatur niedergeschlagen. Melián fand diese sowohl in Ost wie auch West wirkmächtige Person für Berlin als ehemaligen Ort sichtbarster Systemkonfrontation passend.

Ihre Recherche zu Tamara Bunke schlug sich in Zeichnungen nieder, die Szenen aus Filmen, Fotos, Plätze und Wohnorte zeigen. Schon beim Verlassen des Fahrstuhls im Berliner Zentrum für zeitgenössische Kunst – Kindl werden Besucher\*innen mit dem Wandbild konfrontiert, das sich am besten aus der Entfernung erschließen lässt. Je näher die Besucher\*innen kommen, desto undurchsichtiger gerät die Szenerie. Die abgerundeten Schmalseiten der Stellwand mit dem alle vier Seiten bespielenden Bild erinnern an ein Filmband auf zwei Spulen und einen sich ständig wiederholenden Loop, dessen imaginierte Bildlauf aber nur durch die Bewegung der Besucher\*innen entsteht.

Die Fenster hinter der Wand geben den Blick auf das Stadtpanorama mit dem Fernsehturm am Alexanderplatz frei. Dass gerade die konkurrierenden Ost- und West-Narrative so unversöhnlich und blutig mit der russischen Invasion in der Ukraine ausgetragen werden, ist eine traurige und bittere Koinkidenz, die an die West-Ost-Teilung erinnert. Anhand von Meliáns Arbeit lassen sich Fra-

gen nach Siegern und Verlierern der Geschichte, der Wirkmacht linker Ikonen neu stellen.

Wie einer der im Ausstellungstitel »Red Threads« erwähnten roten Fäden zieht sich die kritische Befragung emanzipativer Bewegungen in Kultur und Politik durch das Werk der Künstlerin. Die Form des Maschinengewehrs, eine machistisch aufgeladene wie fetischisierte Waffe anticolonialer Befreiungsbewegungen, ebenso wie als Symbol im RAF-Emblem, funktioniert Melián um zu einem weich gepolsterten Sitzmöbel mit rotem Samt. Darauf können die Besucher\*innen fläzen, um das Tamara-Bunke-Wandbild zu studieren.

Als Vorlage wählte Melián nicht – wie erwartbar – die Kalaschnikow, sondern die aus Kunststoff gefertigte Bullpup der US-amerikanischen Firma Mossberg & Sons, die bei Waffennarren für die »Selbstverteidigung« hoch im Kurs steht. Eine Zeichnung dieser Bullpup auf dem fünfzackigen Stern der Revolution stilisierte Melián zur 20-Cent-Briefmarke und verknüpft damit völlig verschiedene und konträre Narrative: hier der revolutionäre Aufstand gegen Imperialismus und Kapitalismus, dort die rechte Frontier-Ideologie von Selbstverteidigung und -justiz.

Begleitet wird das Wandbild von einer neuen Musikkomposition von Melián, die auf der Beschäftigung mit Tamara Bunke basiert. Aus zwölf Druckkammerlautspre-

chern, wie sie im öffentlichen Raum Verwendung finden, klingen einzelne Instrumente, die sich im Raum zu einem Stück verbinden. Unter Verwendung lateinamerikanischer Folklore und von Kampfliedern wie der »Internationale«, dem »Solidaritätslied« und »Bella Ciao« hat Melián eine komplexe und kritische Soundarbeit aus zwölf Tonspuren geschaffen. Antifaschismus und Antikolonialismus verbinden sich in der Komposition – das lässt auch manche Note des Pathos bis hin zum Kitsch anklingen, die solche Heroisierungen nach sich ziehen.

Neben diversen Videoarbeiten, unter anderem »Speicher«, ist eine neue Variation der Arbeit »Lunapark« unter dem Titel »Heimweh« nach einem Gedicht von Else Lasker-Schüler zu sehen. Der Installation hat Melián eine neue Tonkomposition unter Verwendung des Gedichtes beigefügt und verbindet sie mit der visuellen Hommage an die utopischen Architektorentwürfe der Künstlergemeinschaft Gläserne Kette und an László Moholy-Nagy. Ein Diaprojektor beleuchtet eine rotierende Scheibe mit allerlei Gläsern, deren Schattenspiel sich auf einer die Installation umgebenden Hülle wie ein Parcours futuristischer Formen zeigt.

»Red Threads« von Michaela Melián, bis 24. Juli, Kindl – Zentrum für zeitgenössische Kunst, Berlin, Am Sudhaus 3; Mi 12 bis 20 Uhr, Do bis So 12 bis 18 Uhr.

## AUS DEM NETZ GEFISCHT

Weitere Beiträge dieser Rubrik finden Sie unter: [dasND.de/gefischt](http://dasND.de/gefischt)

## Lafontaine trendet als Buhmann

Bei »Maischberger« warb der Ex-Linker für Verhandlungen mit Putin und nannte auch US-Präsident Biden einen Kriegsverbrecher

JANA FRIELINGHAUS

Die Auswahl der Protagonisten war wohl Kalkül in Sachen Hashtag- und Empörungsgenerierung: Höhepunkt der ARD-Sendung »Maischberger. Die Woche« am Mittwochabend war ein Disput zwischen dem verhinderten CDU-Chef Norbert Röttgen und dem soeben mit Trara und Türenschielen aus der Linkspartei ausgetretenen Oskar Lafontaine. Es ging um Sinn und Unsinn von Verhandlungen mit Russlands Präsident Putin.

Erwartungsgemäß arbeiteten sich viele Twitter-Nutzer an Lafontaines Positionen ab und an dessen teils etwas wirren Einlassungen über Feindesliebe und wunderbare russische Literatur. Und beklatschten Röttgen, der twitternd sich selbst zitierte. Lafo hatte indes auch für Verhandlungen mit der russischen Seite plädiert. Und erklärt, er halte nicht nur Putin, sondern auch US-Präsident Joe Biden für einen Kriegsverbrecher.

Tatsächlich hatte Biden unter anderem in den 90er Jahren den damaligen Präsidenten Bill Clinton von den völkerrechtswidrigen Luftschlägen gegen Serbien und der Aufrüstung bosnischer Muslime überzeugt. Röttgen warb derweil für harte Sanktionen, Boykott russischen Erdgases und die aktuellen Aufrüstungsvorhaben der Bundesregierung. Und er erklärte Verhandlungen letztlich für sinnlos, da Putin nicht zu glauben sei.

Bemerkenswert ein Paradebeispiel Röttgen'scher Demagogie: Lafontaine hatte sich mit Verweis auf die extremen Preissteigerungen und die Belastungen für ärmere Menschen gegen einen Gasboykott ausgesprochen. Daraufhin nannte der CDU-Mann

es »unglaublich«, dass Lafontaine »Mitbürgern« unterstelle, sie seien nicht bereit, »selbst mit ihrem geringen Einkommen einen Beitrag dazu leisten, dass nicht mehr die Babys sterben, weil sie erfrören oder verdursten, und nicht die Kinder sterben und den anderen die Arme abgeschossen werden«. So »egoistisch« seien »die Menschen« hierzulande mehrheitlich nicht, dass sie sagten: »Ich kann mir nicht 30 Euro leisten, dann sollen die doch lieber sterben.« Im Umkehrschluss heißt das: Der Hartz-IV-Bezieher, der meint, sich nicht noch weiter einschränken zu können, ist für den Tod von Kindern verantwortlich.

Die Diskussion vor dem Duell Röttgen – Lafo war übrigens keine. Denn sämtliche Teilnehmende bis zur »Taz«-Wirtschaftsexpertin Ulrike Herrmann waren sich in allem und selbst darin einig, dass das riesige Aufrüstungspaket der Bundesregierung notwendig sei. Nur so habe man das notwendige Drohpotenzial, um Putin zur Aufgabe zu zwingen. Die Strategie habe schließlich seinerzeit auch beim »Totrücken« der Sowjetunion und ihrer Verbündeten funktioniert.

ANZEIGE



# Jetzt am Kiosk

Melodie & Rhythmus 2/2022

**Schwerpunkt: Kinder**

Zärtliche Krieger: Astrid Lindgrens »Brüder Lützenherz« und der siegreiche Kampf der Kinder gegen die Angst vor dem Tod

Krieg der Liebe über das Grauen: Die Kindertotenlieder von Gustav Mahler

»Die Zukunft wird sich wie die Vergangenheit anfühlen«: Ist Brennschmelze über Kapitalkonzentration und Mikrostruktur auf dem Musikmarkt?

WWW.MELODIEUNDRHYTHMUS.COM